

Christoph Schroeder

Kolloquium „Zum Erhalt und zur Förderung von Mehrsprachigkeit“, Universität Essen, 8.12.00

Am Freitag den 8.12.2000 führte das fakultätsübergreifende IMAZ, „Institut für Migrationsforschung, Interkulturelle Pädagogik und Zweitsprachendidaktik“ der Universität Essen ein eintägiges „Kolloquium zum Erhalt und zur Förderung von Mehrsprachigkeit“ durch. Rund 50 Personen nahmen teil – Wissenschaftler aus benachbarten Universitäten, Vertreter des Ministeriums Schule, Wissenschaft und Forschung, Mitarbeiter verschiedener Regionaler Arbeitsstellen (RAA) sowie der RAA-Hauptstelle, Mitarbeiter des Zentrums für Türkeistudien und des Landesinstituts für Schule und Weiterbildung, Lehrer, Studierende und nicht zuletzt die Mitglieder des IMAZ. Ziel des Kolloquiums war es, wie der Institutsleiter Rupprecht S. Baur in seinen einleitenden Worten deutlich machte, über Impulsreferate ein Forum zum Austausch von Ideen, Standpunkten und Sichtweisen zu schaffen. Über diesen Austausch hinaus sollte sich das Ergebnis des Kolloquiums in einer gemeinsamen Erklärung „Zum Erhalt und zur Förderung von Mehrsprachigkeit“ konkretisieren (siehe unten).

Dass die Universität Essen der geeignete Ort für eine derartige Veranstaltung sei, unterstrich in ihrem Grußwort Ursula Boos-Nünning, Rektorin der Universität Essen und Professorin für Interkulturelle Pädagogik. Sie verwies auf die Forschungs- und Ausbildungsschwerpunkte, die Essen in den Bereichen „Interkulturalität“ und „Erziehung zur Zweisprachigkeit“ habe, nichts zuletzt geprägt von dem „Lehramtsstudiengang Türkisch“, den Essen als einzige Universität in Deutschland anbietet, sowie dem Zusatzstudiengang „Interkulturelle Pädagogik“ und dem germanistischen Studienschwerpunkt „Deutsch als Zweitsprache“.

Im Mittelpunkt standen anschließend drei Themengebiete, eingeleitet jeweils durch ein Impulsreferat:

1. „Zweisprachigkeit, gesellschaftliche Mehrsprachigkeit und die Stellung der Migrantensprachen“ – Impulsreferat von *Wilfried Stöltzing*, Universität Oldenburg

2. „Zweisprachige Erziehung und Mehrsprachigkeit in der Schule“ – Impulsreferat von *Heidi Rösch*, Technische Universität Berlin mit dem Titel „Zweisprachige Erziehung in Berlin im Elementar- und Primarbereich“
3. „Die Ausbildung von MuttersprachenlehrerInnen für Migrantensprachen als Grundlage für den Erhalt von Mehrsprachigkeit in Schule und Gesellschaft“ – Impulsreferat von *Rupprecht S. Baur*, Universität Essen mit dem Titel „Die Didaktik der Herkunftssprachen in zweitsprachlicher Umgebung als Aufgabe der Lehrerbildung an deutschen Universitäten“

Die Artikelfassungen der Impulsreferate finden sich in dieser Ausgabe von ELiSe. Im Folgenden werden sie daher nur kurz zusammengefasst:

1. *Wilfried Stöltzing* eröffnet einen Blickwinkel auf die Thematik, der sich erfrischend von eingespielten Sichtweisen absetzt. Zweisprachigkeit, so Stöltzing, ist zunächst ein begriffliches Konstrukt: Wir sind daran gewöhnt, Sprachen als verdinglichte Einzelkonstrukte zu sehen, die bei Zweisprachigen eben zueinander addiert seien. Daraus resultiere dann, dass beispielsweise bei Sprachstandsuntersuchungen von Bilingualen beide Sprachen einzeln untersucht und bestenfalls zueinander in Beziehung gesetzt würden. Vorschläge, die ein-, zwei- oder mehrsprachige Sprachlichkeit eines Menschen zunächst als „Gesamtsprachlichkeit“ anzusehen, innerhalb derer verschiedene sprachliche Varietäten verortet würden, seien von der Wissenschaft bisher nicht ernsthaft aufgegriffen worden. Gerade diese Herangehensweise aber werde dem sprachlichen Selbstverständnis Bilingualer wesentlich gerechter.

Das Konstrukt der „Einzelsprachen“ habe seine Fortsetzung dann im (sprachen-)politischen Umgang mit der Mehrsprachigkeit. Während einerseits der schulpolitische Umgang mit den Migrantensprachen eine unheilige Allianz von Bilingualismus und gesellschaftlicher Randstellung der jeweiligen Sprecher entstehen lasse, finde andererseits eine Intensivierung des Fremdsprachenunterrichts statt. „Lebensweltlich“ Zweisprachige würden so alleingelassen, Einsprachige dagegen aufwendig bilingualisiert. Auch eine mögliche Aufhebung der Nationalstaatlichkeit in einem vereinigten Europa werde daran nichts ändern: Vorstellbar sei hier eher, dass ein „Europa der Nationalstaaten“ ersetzt werde von einem „Europa der Sprachenregionen“, in dem die einzelnen Amtssprachen den ideologischen Ballast allein tragen, den sie sich bisher noch mit dem Nationalstaat teilen.

Angesichts dieser Entwicklung frage sich, welche Möglichkeiten bestünden, gerade den Status von Migrantensprachen in Europa zu verändern, genauer: zu erhöhen. Nicht zuletzt seien hier die Migrantengruppen selbst gefragt, aktiv zu werden: in Zusammenarbeit über die Grenzen der europäischen Staaten hinaus, möglicherweise mit den konsularischen Behörden als Partner, mit der Erfahrung der eigenen Sprachen als Kultursprachen, mit der selbstbewussten Forderung nach Präsenz ihrer Sprachen im Regelunterricht der deutschen Schule, die die „Privatisierung“ und Marginalisierung der Migrantensprachen verhindern helfe.

2. *Heidi Rösch* liefert eine kritische Bestandsaufnahme schulischer Ansätze zur Förderung von Mehrsprachigkeit im Bundesland Berlin. In bezug auf den Muttersprachlichen Unterricht ist das Bundesland Berlin prinzipiell den Weg der Exklusion vom

Pflichtschulwesen gegangen; Muttersprachlicher Unterricht ist hier Sache der jeweiligen konsularischen Behörden der Herkunftsländer. Gleichzeitig aber besteht in einigen Schulen das Angebot, die Sprachen Russisch und Türkisch anstelle der 1. Fremdsprache Englisch zu belegen, zudem wird teilweise fachbegleitender Unterricht (= Fachunterricht) in diesen Sprachen angeboten. Auch wird in einem Modellversuch die koordinierte Alphabetisierung erprobt, nach dem Prinzip der Erstalphabetisierung in der Muttersprache. Darüber hinaus bietet die Berliner Europaschule bilingualen Unterricht in einer breiten Palette von Sprachen an – ein Unterricht, an dem mutter- und fremdsprachliche Lerner der jeweiligen Sprache gemeinsam teilnehmen. In der Resonanz auf die Berliner Förderansätze wird eine Konstante deutlich, die sich in den Überlegungen von Wilfried Stöltzing bereits abzeichnet: Die Angebote zur Förderung von Zweisprachigkeit für Schüler mit Migrationshintergrund unterliegen der Gefahr, Auffangbecken für potenzielle Schulversager zu werden. Dies ist nicht zuletzt in der mangelnden Ausbildung der Lehrer und Lehrerinnen begründet: Muttersprachenlehrern fehlt es oft an der Erfahrung im deutschen Pflichtschulwesen, Deutschlehrern dagegen am Umgang mit Zweisprachigkeit – muttersprachliche Angebote bieten ihnen die Gelegenheit, schwierige Schüler abzuschieben. Bildungsorientierte Eltern aus den Migrantengruppen nehmen die zweisprachigen Angebote entsprechend eher zögernd an und von dem bilingualen Ansatz der Europaschule profitieren vor allem Kinder deutscher Herkunft. So bleibt die Gefahr, dass sich das Konstrukt der „deutschen Leitsprache“ in Kombination mit der Marginalisierung der Herkunftssprachen als „Schmuddelsprachen“ zumindest als Erfahrung für die Migranten selbst wieder durchsetzt.

3. *Rupprecht S. Baur* entwickelt konkrete Vorschläge zur Ausbildung von Muttersprachenlehrern und -lehrerinnen für Migrantensprachen, die sich auch als Antwort auf einige der von Heidi Rösch aufgezeigten Probleme verstehen lassen. Das bildungspolitische Primat des Erhalts und der Förderung von Mehrsprachigkeit ernst zu nehmen, bedeute nach Meinung Baur, einen qualitativ hochstehenden Herkunftssprachenunterricht vor allem in der Primarstufe zu fordern. Hier nun setzte das Konzept für eine in die Ausbildung für Primarstufenlehrer integrierte Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern für den Muttersprachlichen Unterricht an. Zentrale Idee ist dabei, dass die Lehrer und Lehrerinnen für den Muttersprachlichen Unterricht derart in die Kollegien integriert werden, dass sie das Schulleben mitgestalten können und nicht, wie bisher der Regelfall, mehrere Schulen gleichzeitig zu versorgen haben. Vorstellbar wäre dies in Form einer Primarstufenausbildung, in der „Muttersprachlicher Unterricht“ als weiteres Unterrichtsfach (neben Deutsch und einem weiteren Fach) studiert werde. Diese Ausbildung müsse sich nicht auf ein oder zwei „große“ Migrantensprachen beschränken. Vielmehr sei sie als Ausbildung denkbar, bei der in wissenschaftlichen Seminaren interkulturelle, sprachkontrastive und sprachdidaktische Methodenkompetenz vermittelt werde, die dann auf der Lektoratsebene in jeweils einzelsprachlichen Seminaren um die Ausbildung der notwendigen Sprachkompetenz zu ergänzen sei. Die so ausgebildeten Lehrerinnen und Lehrer wären neben ihren anderen Fächern Muttersprachenlehrer für

eine bestimmte Sprache (u.a. Bosnisch, Farsi, Griechisch, Italienisch, Kroatisch, Kurdisch, Serbisch, Spanisch, Türkisch) und darüber hinaus als Fachpersonen für die Umsetzung schulischer Mehrsprachigkeitskonzepte (zweisprachige Alphabetisierung, bilingualer Unterrichtskonzeptionen u.ä.) einsetzbar.

Unmittelbares Ergebnis des Kolloquiums, das nicht zuletzt auch die ausführlichen Diskussionen im Anschluss an die jeweiligen Referate widerspiegelt, ist die in der Abschlussdiskussion verabschiedete „Erklärung der Teilnehmer am Essener Kolloquium zum Erhalt und zur Förderung von Mehrsprachigkeit“.